

zu bilden beginnen, gestatten die vorliegenden Nachrichten noch nicht; immerhin aber lassen sie erkennen, daß die Türken eifrig bemüht sind, letzte Anstrengungen zu machen, um die schließlich unausbleibliche Katastrophe von Plewna aufzuhalten und abzuwenden, sowie, daß die Russen ihre Föhler überallhin weit genug und anscheinend auch in genügender Stärke ausgedehnt haben, um jedem derartigen Versuche von Seiten ihrer Gegner vorzubeugen.

— Wie der „Politischen Korrespondenz“ aus Cetinje gemeldet wird, haben die Montenegroer am 24. d. Nachts die Spizza und den Pass von Spizza dominirenden Forts Haiuchai und Solobrodo, letzteres nach mehrstündigem erbittertem Kampfe, genommen. Die Montenegroer halten nunmehr das ganze Gebiet bis zur Bojana besetzt, mit Ausnahme der Zitadelle von Antivari und Duleigno.

— Die russischen Blätter erörtern eifrig, welchem Operationsobjekt sich die asiatische Armee nach der Bezwingung von Kars zuwenden sollte. Der „Golos“ allein empfiehlt die Eroberung von Batum; sämtliche anderen Blätter führen aus, daß die Einnahme der Hauptstadt von Lazistan große Opfer erfordern würde, während diese doch gegen die türkische Flotte nicht gehalten werden könnte; zu alledem werde über den Besitz von Batum durch die Ereignisse auf den Hauptkriegsschauplätzen entschieden und es dürste Rußland beim Friedensschlusse ohne irgend welche weitere militärische Anstrengung zufallen. Die „Moskauer Zeitung“ schreibt über die gegenwärtige Situation in Asien: „Alle Ziele, die sich der General Murawjew im Jahre 1855 gestellt hat, sind jetzt bereits erreicht, ja es ist schon mehr gethan. Wir haben nichts mehr für den Kaukasus zu fürchten. Die türkische Armee in Kleinasien ist vernichtet, ihr Hauptstützpunkt, Kars, ist in unseren Händen; die russischen Truppen sind bereits vor Erzerum nach der ruhmvollen Schlacht bei Dewe-Bojun. Erzerum ist seit 1828 (als Paskewitsch es eroberte) bedeutend verstärkt und noch mehr seit 1855, doch ist es weit schwächer als Kars; viele Befestigungen sind noch nicht vollendet. Hinter Erzerum aber sind, nach dem Ausspruche Murawjews, mit Ausnahme der Entfernung, keine Hindernisse zum weiteren Vordringen bis zum Bosporus.“

— Aus Belgrad geht der „Times“ die Meldung zu, eine Einmischung Serbiens in den Krieg gelte als unvermeidlich, die serbische Armee rücke früher ins Feld, als man bisher angenommen, die Unabhängigkeit Serbiens solle proklamirt werden, sobald die Skupschina ihre Genehmigung dazu erteilt habe, die Miliz gehe am 29. d. zur Grenze ab.

— Auch in Oesterreich beginnt man jetzt, ernstlicher als bisher, an die Möglichkeit einer, wenn auch nur einstweiligen, Verständigung mit Deutschland in Sachen der Handelsvertrags-Angelegenheit zu denken. Es ist zwar jedenfalls unrichtig, was der offiziöse Pester „Hon“ versichert, daß Deutschland neuerdings die Verlängerung des alten Zollvertrages auf kurze Zeit angeboten habe, und auch die Wiener Blätter sind wenigstens diese Meldung in der gegebenen Form mit Zweifel aufzunehmen. Nichtsdestoweniger hat man im österreichischen Volke das Gefühl, als würde die Nachricht des Pester Blattes wenigstens bis zu einem gewissen Grade auf Thatsächlichem beruhen und bringt sie mit der Andeutung der „Nordd. Allg. Stg.“, daß „noch einige Ansichten auf Auffindung eines Mittelweges“ in der Zollfrage vorhanden sei, im Zusammenhang. Inzwischen fährt die österreichische Regierung fort, für den Fall, daß eine Verständigung nicht zu Stande kommt, sich so gut als möglich sicher zu stellen. So bestätigt man jetzt von ungarisch-offiziöser Seite, daß die Regierungen demnächst die Verhandlungen wegen eines Uebergangs-Provisoriums in der Zoll- und Ausgleichsfrage aufnehmen werden. Noch in der ersten Hälfte des Dezember wird den Parlamenten die darauf bezügliche Vorlage gemacht werden, und den Parlamenten dürfte nichts übrig bleiben, als die Provisoriums-Vorlagen anzunehmen.

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wüthete ein furchtbarer Sturm an der englischen Küste. Die Zahl der allein zwischen Ramsgate und Deal gescheiterten Schiffe wird auf 30 angegeben, der Verlust an Menschenleben ist sehr groß. Die fällige englische Post, aus London, den 24. d. M. Abends, planmäßig in Köln den 25. d. um 2 Uhr 50 Minuten, Nachmittags, ist wegen des Unwetters im Canal ausgeblieben.

Sächsishe Nachrichten.

— In der letzten Zeit ist eine neue Sorte falscher Fünfmarscheine aufgetaucht. Ueber die Merkmale der Unechtheit macht der „Dr. A.“ folgende Mittheilungen: Die Scheine sind auf lithographischem Wege hergestellt, während bei den echten Scheinen die Schauseite in Kupferstich und die Rückseite in Buchdruck ausgeführt ist; die Zeichnungen sind nur unvollkommen wiedergegeben. Auf der Vorderseite in der Zeile „Reichs-Kassen-Schein“ hat das R und das S des Wortes „Reichs“ am Fuß eine durchgehende weiße Linie, während bei den echten Scheinen dieselbe getheilt ist. Ferner sind die in Reliefmanier ausgeführten Seitenfelder, sowie die guillochirten Linien des Mittelfeldes durch unterbrochene, mit der Hand gezeichnete Linien nachgeahmt. Außerdem ist die Schrift der Strafanzeige dick und ungenau, namentlich ist das S in dem vierten Worte „Scheine“ entstellt.

— Als Beispiel eines seltenen, für Dienstherrschaft wie Bedienstete gleich ehrenvollen Dienstverhältnisses verdient erwähnt zu werden, daß sich in den Diensten der Familie v. Trebra-Lindenu in Neustädtel drei Bedienstete, ein Kutscher, ein Diener und ein Gärtner befanden, von denen ein jeder länger als 50 Jahre ununterbrochen in ge-

dachter Familie treu gedient hat. Während die beiden Erstern bereits in den Jahren 1871 und 1874 bei Gelegenheit ihres 50jährigen Jubiläums durch die silberne Albrechtsmedaille ausgezeichnet worden waren, ist dem zuletztgenannten, dem Gärtner Wilhelm Friedrich Gläser aus Albernau neuerdings das allgemeine Ehrenzeichen verliehen und am 24. November durch Amtshauptmann Frhrn. v. Wirsing in Gegenwart des Bürgermeisters Speck und der Dienstherrschaft ausgehändigt worden.

— Kirchberg, 26. November. Trotz der energischen Agitation und des gehässigen Wahlaufrufes seitens der hiesigen Sozialdemokraten hat die hiesige liberale Partei ihre Kandidaten für die Stadtperordnetenwahl sammt und sonders glänzend durchgebracht, ein höchst erfreulicher Beweis dafür, daß der besser gesinnte Theil unserer Bürgerschaft die sozialistischen Bestrebungen mit Energie bekämpft. Die Wahl fand unter so reger Betheiligung wie nie vorher statt. — Die Eisenbahnfrage Kirchberg-Wilkau steht jetzt allen andern städtischen Interessen voran und beschäftigt als eine für Kirchberg's Entwicklung hochwichtige Angelegenheit alle Gemüther lebhaft. Die uns seitens der hohen Staatsregierung zugeordnete Schmalspur wird als für hiesige Verhältnisse unbrauchbar erachtet. Selbstverständlich wird von der Bürgerschaft Kirchberg's nichts unterlassen, um die erwünschte Normalspur zu erlangen; es ist in diesem Sinne in den jüngsten Tagen eine Massenpetition an die hohe Ständekammer abgegangen, von welcher man sich den erwünschten Erfolg verspricht.

Königlich sächsische Landeslotterie.

18. Ziehungstag 5. Classe am 26. November 1877.

15,000 Mark auf Nr. 1017 43540. 5000 Mark auf Nr. 50727 89192. 3000 Mark auf Nr. 2026 4020 11983 14701 17897 35097 37428 44563 47421 47709 49572 52459 53410 55115 55586 56052 66977 69001 77035 82992 89813 94865.

1000 Mark auf Nr. 2088 4231 7944 17945 21657 27763 30215 32391 35745 36657 42783 53500 56772 58036 63465 66567 69093 71649 78308 79428 79557 82344 90780 91635 92684 92720 94420 96687 98704.

500 Mark auf Nr. 1939 4565 10790 13282 14613 17436 17738 17807 29506 34019 39571 39846 40373 43967 48702 48825 49381 51279 51237 52752 53786 54217 57246 58751 64490 64432 66362 70172 85167 88641 90518 93875 95408 99499.

Ein zerstörtes Glück.

Erzählung von Carl von Kessel.

(Fortsetzung.)

Und hiermit war diese Komödie ausgespielt, welche noch täglich in der Welt vorkommt und die sich, so lange es noch menschliche Leidenschaften, Standesbegriffe und Standesunterschiede giebt, noch oft genug wiederholen wird. Graf Wilhelm, das künftige Haupt der Familie, hatte das Recht einen Willen zu äußern, auf welchen Rücksicht genommen werden mußte und er fand es nöthig, daß sein Bruder für einige Zeit auf Reisen ging. Seitens des Letzteren wurden dabei keine Einwendungen erhoben, eine einzige Stunde hatte ihn zum Fremdling in seiner Heimath gemacht; er fühlte jetzt das Bedürfnis, denen aus dem Wege zu gehen, die ohne ihn zu fragen, auf so unbarmherzige Weise sein Herz gebrochen hatten.

Georg war zu verständig, zu männlich, zu edel, um sich auch nur für einen Augenblick dem Gedanken hinzugeben, der offene Rival seines Bruders zu werden. Hätte er dies gewollt, so würde er zuverlässig gesiegt haben, aber die Hand Emmelins wäre ihm dann gewiß beharrlich verweigert worden; er hätte also nur neuen Schmerz, neue Leiden sich selbst und derjenigen bereitet, für deren Lebensruhe es besser war, wenn sie sich, statt zu einem vergeblichen Widerstande angeregt zu werden, mit dem Muth der Ergebung wappnete und sich gehorsam einem Willen fügte, der ihr freilich als Entschädigung für den an ihrem Herzen begangenen Raube nur eine glänzende äußere Stellung und die Befriedigung jenes Ehrgeizes zu bieten vermochte, die beide für den edelen und anspruchlosen Charakter Emmelins keinen großen Werth haben konnten.

Zwei Jahre blieb Georg abwesend. Er durchreiste den größten Theil von Europa und lernte während dieser Zeit die Menschen und deren Verhältnisse nach einem umfassenden Maßstab beurtheilen. Er war ruhiger geworden, seitdem er sich überzeugt hatte, was für ein zweifelhafter Begriff das Wort „Glück“ in der Welt sei und wie Viele die Macht der Verhältnisse täglich nöthige, ihren theuersten Hoffnungen und Wünschen zu Gunsten Anderer zu entsagen. So wie er früher im Bewußtsein seines Werthes ein Recht zu haben glaubte, Forderungen an das Schicksal zu stellen, so führte ihn jetzt dasselbe Bewußtsein auf dem Wege der Entsagung weiter. Mit einem Wort, das Unglück hatte, statt ihn zu erbittern, seine Gesinnungen nur noch mehr geläutert und der Schmerz sein Herz nur noch weicher und veredelter gestimmt. Zwei Jahre hatte er Zeit gehabt, sich Emmeline als die Frau seines Bruders zu denken, zuerst freilich unter lebhaften inneren Kämpfen, dann mit dem schmerzlichen Lächeln der Entsagung, schließlich aber doch mit jener ruhigen Erkenntnis, welche sich geltend macht, wenn der Mensch die Kraft erlangt, sich von der Herrschaft der Leidenschaften loszureißen und die klare nüchterne Ueberzeugung bei ihm wieder die Oberhand gewinnt. Als Georg in den Schooß seiner Familie zurückkehrte, war er sich vollständig der Stellung zu seiner Schwägerin bewußt. Für ihn war sie jetzt nur noch eine Verwandte, aber in dieser Stellung durfte er ihr seine ganze brüderliche Zuneigung, seine uneigennütige Theilnahme, seine